

## ニ ー チ ェ の 場 合

—— 人はいかにして本来の自分となるか —— (4)

### Der Fall Nietzsche

—— Wie man wird, was man ist —— (4)

武 田 輝 章

Teruaki TAKEDA

#### 11. Der Ewige-Wiederkunfts-Gedanke

Im Sommer 1880 war unser Philosoph in Marienbad im Engadin, wo er in der Fremdenliste als “Herr Lehrer Nietzsche” stand, und es gab hier viele Polen, die merkwürdigerweise mit polnischen Grüßen auf ihn zukamen.<sup>185)</sup>

Es waren übrigens drei Jahre, daß Nietzsche nichts von Richard Wagner erfuhr. Hier in Marienbad träumte er sehr oft von Wagner, und immer im Stille ihres damaligen vertraulichen Zusammenseins.<sup>186)</sup> Er hat an Peter Gast berichtet:

“Ich für mein Teil leide abscheulich, wenn ich der Sympathie entbehre; und durch nichts kann es mir z. B. ausgeglichen werden, daß ich in den letzten Jahren der Sympathie Wagners verlustig gegangen bin. … Es ist nie zwischen uns ein böses Wort gesprochen worden, auch in meinen Träumen nicht, aber sehr viele ermutigende und heitere, und mit niemandem habe ich vielleicht so viel zusammen gelacht. Das ist nun vorbei.”<sup>187)</sup>

Im April und Juni 1881 weilte Nietzsche im kleinen Gebirgsbad Recoaro bei Vicenza, es war eine seiner unzähligen Erholungsreisen. Aber auch hier hatte er viel zu leiden: nur sehr wenig Orte waren günstig für ihn. Es gab kaum einen Menschen außer ihm, auf den das Wort ‘niedergedrückt’ gepaßt hätte, während er früher im Jugendalter in keinem Augenblicke eine Erniedrigung verspürt hatte. An seine Schwester Elisabeth schrieb er folgenderweise.

“Meine Stunde ist da. — Ich möchte Dir so v i e l ersparen, Du kannst ja meine Bürde nicht tragen (es ist schon Verhängnis genug, so nah mit mir verwandt zu sein). Ich möchte, daß Du jedem mit reinem Gewissen sagen könntest: ‘Ich kenne die neueren Ansichten meines Bruders nicht.’ (Man wird es Dir schon zu verstehen geben, daß diese ‘unmoralisch’ und ‘schamlos’ sind.)”<sup>188)</sup>

Aber nur später schrieb er an seine Mutter: “Selbst wenn ich mir in Recoaro das Leben genommen hätte, so wäre einer der ungebeugtesten und überlegtesten Menschen gestorben, nicht ein Verzweiflender.”<sup>189)</sup>

Nietzsche lebte, als ob die Jahrhunderte ein Nichts gewesen wären, und ging seinen Gedanken nach,

ohne an das Datum zu denken<sup>190)</sup>, und so erschien im Juni «Morgenröte». Aber er hatte Schweres auf ihm als seine Gesundheit, darüber schrieb er einen Brief an Franz Overbeck, worin sich sein Zwiespalt deutlich zeigt.

“Es freut mich sehr, mein lieber Freund, daß auch in dieser Angelegenheit («Morgenröte») unsre Freundschaft standhält, ja sich neu b e s i e g e l t hat — ich denke mitunter mit Bangnis an alle die Feuer- und Kälteprobleme, denen die mir liebsten Menschen durch meine ‘Unnumwundenheit’ ausgesetzt werden. Was das Christentum betrifft, so wirst Du mir wohl das eine glauben: ich bin in meinem Herzen nie gegen dasselbe gemein gewesen und habe mir von Kindesbeinen an manche innerliche Mühe um seine Ideale gegeben, zuletzt freilich immer mit dem Ergebnis der puren Unmöglichkeit.”<sup>191)</sup>

Im Sommer, als Nietzsche wiederum ins Engadin ging, besserte sich seine Gesundheitszustand allmählich. Durch einen Zufall entdeckte er Sils-Maria, wo er einen Gedanken hatte: die ewige Wiederkehr des Gleichens, die er Peter Gast andeutete.

“Nun, mein lieber guter Freund! Die Augustsonne ist über uns, das Jahr läuft davon, es wird stiller und friedlicher auf Bergen und in den Wäldern. An meinem Horizonte sind Gedanken aufgestiegen, dergleichen ich noch nicht gesehen habe, — davon will ich nichts verlauten lassen, und mich selber in einer unerschütterlichen Ruhe erhalten... — schon ein paarmal konnte ich das Zimmer nicht verlassen, aus dem lächerlichen Grunde, daß meine Augen entzündet waren — wodurch? Ich hatte jedesmal den Tag vorher auf meinen Wanderungen zuviel geweint, und zwar nicht sentimentale Tränen, sondern Tränen des Jauchzens.”<sup>192)</sup>

In «Eccè homo» heißt es folgendermaßen: “Die Grundkonzeption des Werkes («Zarathustra»), der E w i g e - W i e d e r k u n f t s - G e d a n k e , die höchste Formel der Bejahung, die überhaupt erreicht werden kann —, gehört in den August des Jahres 1881: er ist auf ein Blatt hingeworfen, mit der Unterschrift: ‘6000 Fuß jenseits von Mensch und Zeit’.”<sup>193)</sup>

Er ging an jenem Tage am See von Silvaplana durch die Wälder; bei einem mächtigen pyramidal aufgetürmten Block unweit Surlei machte er halt. Da kam ihm dieser Gedanke.

Im Februar 1883 entstand in Rapallo der erste Teil von «Zarathustra», daraus ergeben sich “achtzehn Monate für die Schwangerschaft”.<sup>194)</sup> Dieser Winter 1882/83 war der schlechteste seines Lebens; seine Gesundheit war auf dem Punkt wie im Jahre 1879, als er wegen der schweren Erkrankung die Professur in Basel aufgeben mußte. Alles mißklang, und der Magen konnte auch die Schlafmittel nicht mehr ertragen, so daß er schlaflose, äußerst gequälte Nächte und zur Folge eine gründliche Nervosität hatte.<sup>195)</sup> Das hat er im Brief an Franz Overbeck beklagt: “Könnte ich nur schlafen! — aber die stärksten Dosen meiner Schlafmittel helfen mir ebensowenig als meine sechs bis acht Stunden Marschieren.”<sup>196)</sup>

Trotzdem entstand sein einziger Sohn<sup>197)</sup> «Zarathustra», der doch damals sein Testament vorkam.<sup>198)</sup> In seiner Autobiographie heißt es:

“Meine Gesundheit war nicht die beste; der Winter kalt und über die Maßen regnerisch; ein kleines Albergo, unmittelbar am Meer gelegen, so daß die hohe See nachts den Schlaf unmöglich machte, bot

ungefähr in allem das Gegenteil vom Wünschenswerten. Trotzdem und beinahe zum Beweis meines Satzes, daß alles Entscheidende ‘trotzdem’ entsteht, war es dieser Winter und diese Ungunst der Verhältnisse, unter denen mein Zarathustra entstand.”<sup>199)</sup>

Zu Anfang Februar 1883, als Nietzsche in Rapallo mitten in der Arbeit des Werkes «Zarathustra» war, berichtete er an Franz Overbeck Erstaunliches.

“Ich will es Dir nicht verfehlen, es steht schlecht mit mir. Es ist wieder Nacht um mich; mir ist zumute, als hätte es geblitzt — ich w a r eine kurze Spanne Zeit g a n z in meinem Elemente und in meinem Lichte. Und nun ist es vorbei. Ich glaube, ich gehe unfehlbar zugrunde, es sei denn, daß irgend etwas passiert, ich weiß durchaus nicht w a s .”<sup>200)</sup>

Das wäre vermutlich das, was Nietzsche in «Ecce homo» ‘Offenbarung’ nennt.

“Der Begriff Offenbarung, in dem Sinn, daß plötzlich, mit unsäglicher Sicherheit und Freiheit, etwas s i c h t b a r , hörbar wird, etwas, das einen im Tiefsten erschüttert und umwirft, beschreibt einfach den Tatbestand. Man hört, man sucht nicht; man nimmt, man fragt nicht, wer da gibt; wie ein Blitz leuchtet ein Gedanke auf, mit Notwendigkeit, in der Form ohne Zögern.”<sup>201)</sup>

Die Schlußstelle des ersten Teils von «Zarathustra» wurde, nach der Schilderung Nietzsches, genau in der “heiligen Stunde” fertiggestellt, in der Richard Wagner in Venedig starb: es war am 13. Februar 1883.<sup>202)</sup>

Der Tod Wagners war für Nietzsche die wesentlichste Erleichterung; denn es war hart, sechs Jahre lang Gegner dessen sein zu müssen, den man am meisten verehrt hatte, doch er war nicht stark genug dazu konstituiert. Zuletzt war es der alt gewordene Wagner, gegen den er sich wehren mußte; was den eigentlichen Wagner betrifft, wollte Nietzsche noch der Erbe Wagners werden, wie er oft gegenüber Malwida gesagt hatte.<sup>203)</sup>

Der folgende Brief Nietzsches an Peter Gast deutet einen der Gründe dafür an, daß er ein Gegner Wagners sein mußte.

“Sonntags war ich in Naumburg, um meine Schwester ein wenig noch auf den Parsifal vorzubereiten. Da ging es mir seltsam genug! Schließlich sagte ich: ‘Meine liebe Schwester, g a n z d i e s e A r t M u s i k habe ich als Knabe gemacht, damals als ich mein Oratorium machte’— und nun habe ich die alten Papiere hervorgeholt und, nach langer Zwischenzeit, wieder abgespielt: die I d e n t i t ä t von S t i m m u n g und A u s d r u c k war märchenhaft! Ja, einige Stellen, z. B. ‘Der Tod der Könige’, schienen uns beiden ergreifender als alles, was wir uns aus dem P. (Papier) vorgeführt hatten, aber doch ganz parsifalesk! Ich gestehe: mit einem wahren Schrecken bin ich mir wieder bewußt geworden, w i e nahe ich eigentlich mit Wagner v e r w a n d t bin.”<sup>204)</sup>

Bemerkenswert ist, daß Nietzsche selbst sagt, wie nahe er eigentlich mit Wagner verwandt sei.

## 12. Lou Salomé und Elisabeth Nietzsche

Im Frühjahr 1882 folgte Nietzsche einer Einladung Paul Rées und Malwida von Meysenbugs nach Rom, wo er eine Russin kennenlernte: es war Lou Andreas-Salomé, die Tochter eines russischen Generals, und damals zwanzig Jahre alt. Sie war "scharfsinnig wie ein Adler und mutig wie ein Löwe und zuletzt doch ein sehr mädchenhaftes Kind."<sup>205)</sup>

Nietzsche glaubte sie schon für seine Gedankenweise vorbereitet; für ihn war sie in der Tat ein wahrer 'Glücksfund'.<sup>206)</sup> Ihre Intelligenz und ihr Geschmack waren mit ihm im Tiefsten verwandt, aber es gab andererseits der Gegensätze so viele, daß füreinander die lehrreichsten Beobachtungsobjekte und -subjekte waren.<sup>207)</sup> Nietzsche war in allen Dingen der Tat unerfahren und ungeübt, während Lou Salomé 'die herrliche Offenheit des Wollens' hatte.<sup>208)</sup>

Augenblicklich wurde er heftig von Liebe zu dem Mädchen ergriffen im Gegensatz zu der oberflächlichen Liebe vor einigen Jahren. In das Mädchen verliebte sich übrigens auch Paul Rée, an den Nietzsche in einem vom 21. März 1882 datierten Brief folgenderweise schrieb.

"Grüßen Sie diese Russin von mir, wenn dies irgendeinen Sinn hat: ich bin nach dieser Gattung von Seelen lüstern. Ja, ich gehe nächstens auf Raub danach aus — in Anbetracht dessen, was ich in den nächsten zehn Jahren tun will, brauche ich sie! Ein ganz anderes Kapitel ist die Ehe. — Ich könnte mich höchstens zu einer zweijährigen Ehe verstehen, und auch dies nur in Anbetracht dessen, was ich in den nächsten zehn Jahren zu tun habe."<sup>209)</sup>

Durch seine unglückliche Scheu konnte sich Nietzsche jedoch dieser Russin gegenüber nicht direkt und offen aussprechen und bat Rée, für ihn zu werben. Natürlicherweise blieb seine Liebe unerwidert.

So wollte Nietzsche diese Liebe wieder in eine freundschaftliche Beziehung zwischen Lehrer und Schülerin verwandeln.

Er schrieb an Peter Gast:

"Lieber Freund, Sie erweisen uns beiden sicherlich die Ehre, den Begriff einer Liebschaft von unserm Verhältnis fernzuhalten. Wir sind F r e u n d e und ich werde dieses Mädchen und dieses Vertrauen zu mir heilig halten. — Übrigens hat sie einen unglaublich sicheren Charakter und weiß selbst sehr genau, was s i e will — ohne die Welt zu fragen und sich um die Welt zu bekümmern."<sup>210)</sup>

Nachdem Nietzsches Schwester Elisabeth und Lou Salomé der Uraufführung des «Parsifal» in Bayreuth beigewohnt hatten, kamen sie im Juli 1882 gemeinsam nach Tautenburg bei Jena, wo er sich indessen aufhielt; denn er konnte, wie es sich von selbst versteht, nicht nach Bayreuth gehen. Hier in Tautenburg hatte Nietzsche seine philosophischen Gespräche mit Lou, aber ihre Freundschaft dauerte nicht lange an; denn Elisabeths Eifersucht auf diese Freundschaft des Bruders wurde zur boshafte Wut.

In bezug auf seine Schwester entschloß sich Nietzsche, "sie außerhalb zu lassen",<sup>211)</sup> aber endlich entwickelte sie sich zu einer Todfeindin Lous, sie war voll moralischer Entrüstung und behauptete zu wissen, "was an seiner Philosophie war"<sup>212)</sup>. Nietzsche hat sich im Briefe an Franz Overbeck folgenderweise beklagt.

“Sie (Elisabeth) hat an meine Mutter geschrieben, ‘sie habe in Tautenburg meine Philosophie ins Leben treten sehen und sei erschrocken: i c h liebe das Böse, s i e aber liebe das Gute. Wenn sie eine gute Katholikin wäre, so würde sie ins Kloster gehen und für all das Unheil büßen, was daraus entstehen werde.’ Kurz, ich habe die Naumburger <Tugend> gegen mich, es gibt einen wirklichen B r u c h zwischen uns...”<sup>213)</sup>

Zu Anfang September 1882 schrieb Nietzsche an seine Schwester, um sie zu beruhigen.

“Ich höre mit Betrübnis, daß Du noch immer an der Nachwirkung jener Szenen zu leiden hast, die ich Dir von Herzen gern erspart hätte. Halte aber nur diesen Gesichtspunkt fest: durch die Aufregung dieser Szenen kam a n s L i c h t , was sonst vielleicht lange im Dunkeln geblieben wäre: daß L. (Lou) eine g e r i n g e r e Meinung von mir und e i n i g e s M i ß t r a u e n gegen mich hatte; und wenn ich genauer die Umstände unsres Bekanntwerdens erwäge, so hatte sie vielleicht dazu ein gutes Recht (eingerechnet die Wirkung einiger unvorsichtigen Äußerungen von Freund R. [Rée]). Nun denkt sie aber jetzt ganz gewiß b e s s e r von mir — und d a s ist doch die Hauptsache, nicht wahr, meine liebe Schwester? Im übrigen, wenn ich an die Zukunft denke, so wäre es mir hart, annehmen zu müssen, daß Du mit mir in bezug auf Lou nicht gleich empfändest. Wir haben eine solche Gleichartigkeit der Gaben und Absichten, daß unsre Namen irgendwann einmal zusammen genannt werden müssen und jede Verunglimpfung, die sie trifft, wird mich zuerst treffen.”<sup>214)</sup>

Nietzsches <Selbstüberwindung> sehen wir deutlich hier in seinen Worten: “Nun denkt sie aber jetzt ganz gewiß b e s s e r von mir — und d a s ist doch die Hauptsache”. Trotz seines Rats hörte aber Elisabeth nicht auf, üble Nachreden über Lou zu verbreiten, und auch seine Mutter vergaß sich zusammen mit ihr dazu. Die feindseligen Urteile seiner Angehörigen griffen so weit um sich, daß sie ihm den Ruf verdarben.<sup>215)</sup>

Ihm blutete das Herz um ein jedes verächtliche Wort, das gegen Lou geschrieben wurde,<sup>216)</sup> und andererseits lag auch sein Verhältnis zu Lou “in den letzten schmerzhaften Zügen.”<sup>217)</sup> Es war ihm nicht mehr zum Aushalten, so daß er zu Ende Dezember 1882 die brieflichen Beziehungen mit seiner Mutter und Schwester abbrach.<sup>218)</sup>

Anfang Februar 1883, als Nietzsche in Italien mitten in der Arbeit des Werkes «Zarathustra» war, schrieb er einen Brief an Franz Overbeck, worin sich seine Qual in dieser Zeit klar spiegelt.

“... ich habe eine solche v i e l f a c h e Last qualvoller und gräßlicher Erinnerungen zu tragen! So ist mir zum Beispiel noch nicht eine Stunde aus dem Gedächtnis weggeblieben, daß mich meine Mutter eine Schande für das Grab meines Vaters genannt hat. — Von anderen Beispielen will ich schweigen — aber ein Pistolenlauf ist mir jetzt eine Quelle relativ angenehmer Gedanken.”<sup>219)</sup>

Aus “solcher vielfachen Last qualvoller und gräßlicher Erinnerung” entstand sein “einzigster Sohn” «Zarathustra», wo er “beinahe wie ein Possenreißer seine Sprünge machte”; denn das war ihm “zum Leben nötig.”<sup>220)</sup>

Noch bemerkenswerter ist, was Nietzsche an anderer Stelle in demselben Briefe, sagt, und was sich aber

auch schon im Fall des Bruchs zwischen Nietzsche und Wagner ereignete, nämlich:

“Mein ganzes Leben hat sich vor meinen Blicken zersetzt: dieses ganze unheimliche verborgen gehaltene Leben, das alle sechs Jahre einen Schritt tut und gar nichts eigentlich weiter will als diesen Schritt: während alles Übrige, alle meine menschlichen Beziehungen, mit einer Maske von mir zu tun haben, und ich fortwährend das Opfer davon sein muß, ein ganz verborgenes Leben zu führen. Ich bin den grausamsten Zufällen i m m e r ausgesetzt gewesen — oder vielmehr: ich bin es, der aus allen Zufällen sich Grausamkeiten gemacht hat.”<sup>221)</sup>

Daraus ist zu vermuten, daß Nietzsche “in allen Punkten sein eigener Arzt” gewesen ist.<sup>222)</sup>

Wie er kaum hart genug dazu konstituiert war, daß er sechs Jahre lang der Gegner Wagners, wie gesagt, geblieben wäre, so konnte er es nicht aufrechterhalten,<sup>223)</sup> keine Briefe mehr von seiner Familie zu empfangen, im Gegensatz zu dem Worte Zarathustras “Werde hart!”.

Zwar kam es auf diese Weise nach einiger Zeit zu einer oberflächlichen Versöhnung zwischen den unglücklichen Geschwistern, aber das war in dieser Geschichte der verhängnisvollste Schritt, weil Elisabeth dadurch glaubte, ein Recht zu ihrer Rache an Fräulein Salomé zu bekommen. Sie schrieb noch an Nietzsche, er solle guter Dinge sein, es sei ja “ein frischer fröhlicher Krieg”.<sup>224)</sup>

Nietzsche fühlte sich zu folgendem Brief an Franz Overbeck gedrängt, worin sich seine Gefühle in dieser Zeit offen zeigen.

“... und die ganze Rückreise wurde ich böse schwarze Empfindungen nicht los; darunter war ein wahrer Haß auf meine Schwester, die mich nun ein Jahr lang mit Schweigen zur unrechten Zeit und mit Reden zur unrechten Zeit um den Erfolg meiner besten Selbst-Überwindungen gebracht hatt: so daß ich schließlich das Opfer eines schonungslosen Rachegefühls bin, während gerade meine innerste Denkweise allem Sich-Rächen und Strafen abgesagt hat: — d i e s e r Konflikt in mir nähert mich Schritt für Schritt dem I r r s i n n , das empfinde ich auf das furchtbarste...”<sup>225)</sup>

Zwar war Nietzsche das Opfer eines schonungslosen Rachegefühls von seiten seiner Schwester, aber er war im wesentlichen mit ihr tief verwandt. Das beweist das Mitte Dezember 1882 geschriebene Fragment des Briefs an Lou von Salomé und Paul Rée.

“Beunruhigt Euch nicht zu sehr über die Ausbrüche meines ‘Größenwahns’ oder meiner ‘verletzten Eitelkeit’ — und wenn ich selbst aus irgendeinem Affekte mir zufällig einmal das Leben nehmen sollte, so würde auch da nicht allzuviel zu betrauern sein. Was gehen Euch meine Phantastereien an! (Selbst meine ‘Wahrheiten’ gingen Euch bisher nichts an.) ... Freund Rée, bitten Sie Lou, mir alles zu verzeihen — sie gibt auch mir noch eine Gelegenheit, ihr zu verzeihen. Denn bis jetzt habe ich ihr noch nicht verziehen. Man vergibt seinen Freunden viel schwerer als seinen Feiden.”<sup>226)</sup>

Und noch dazu mußte Nietzsche im nächsten Sommer unglücklicherweise an Malwida von Meysenbug folgendes schreiben:

“Ich habe einen s c h l i m m e n Sommer gehabt und habe ihn noch. Die böse Geschichte des vorigen Jahres stürzte noch einmal über mich her; und ich habe so v i e l hören müssen, was mir diese herrliche

Natur-Einsamkeit verdorben und fast zur Hölle gemacht hat. Nach allem, was ich n u n erfahren habe, ach v i e l z u s p ä t! — sind diese beiden Personen Rée und Lou nicht würdig, meine Stiefelsohlen zu lecken.<sup>227)</sup>

Daraus könnte man Nietzsches Definition der Liebe in «Der Fall Wagner» verstehen, die er für die einzige, die eines Philosophen würdig ist, hält: “Liebe — in ihren Mitteln der Krieg, in ihrem Grunde der Todhaß der Geschlechter.”<sup>228)</sup>

Hier könnten wir die Liebe Nietzsches charakterisieren: er liebt nur von ferne. Das beweist sein zu Ende November 1882 geschriebener Brief an Paul Rée.

“Denken Sie, lieber Freund, so gut als möglich von mir, und bitten Sie auch Lou um eben dasselbe für mich. Ich gehöre Ihnen beiden mit meinen herzlichsten Gefühlen — ich meine dies durch meine Trennung mehr bewiesen zu haben als durch meine N ä h e . Alle Nähe macht so ungenügsam — und ich bin zuletzt überhaupt ein ungenügsamer Mensch.”<sup>229)</sup>

Durch diese Episode war Nietzsche jedenfalls noch einsamer und unglücklicher als je. Seine Einsamkeit beweist folgender Brief an seinen alten Freund Erwin Rohde.

“Mein liebster alter Freund, ich weiß nicht, wie es zugeht: aber als ich Deinen letzten Brief las und namentlich als ich das liebevolle Kinderbild sah, da war mir’s, als ob Du mir die Hand drücktest und mich dabei schwermütig ansähest: schwermütig als ob Du sagen wolltest, ‘Wie ist es nur möglich, daß wir so wenig noch gemein haben und wie in verschiedenen Welten leben! Und einstmals - -’ Und so, Freund, geht es mir mit allen Menschen, die lieb sind: alles ist v o r b e i , Vergangenheit, Schonung; man sieht sich noch, man redet, um nicht zu schweigen — , man schreibt sich Briefe noch, um nicht zu schweigen. Die Wahrheit aber spricht der Blick aus: und der sagt mir (ich höre es gut genug!): ‘Freund Nietzsche, Du bist nun g a n z a l l e i n !’ So weit habe ich’s nun wirklich gebracht.”<sup>230)</sup>

Nietzsches Erlebnisse, im kleinen und großen, nahmen immer den gleichen Verlauf; kaum war etwas ihm von Grund aus lieb geworden, so sagte der Tyrann in ihm: “Gerade d a s gib mir zum Opfer”,<sup>231)</sup> wie zum Beispiel in seinem Verhältnis zu den Menschen: Schopenhauer, Wagner, Lou Salomé, seiner Schwester usw. Folglich sagt er mit Recht, “meine Humanität besteht n i c h t darin, mitzufühlen, wie der Mensch ist, sondern es a u s z u h a l t e n , daß ich ihn mitfühle... Meine Humanität ist eine beständige Selbstüberwindung.”<sup>232)</sup>

Seit 1876 lebte Nietzsche “dem Tode etwas zu nahe und, was schlimmer ist, dem Schmerze.” Sein Los war gemacht, sich lange quälen zu lassen und wie mit langsamen Feuer verbrannt zu werden,<sup>233)</sup> in Betreff nicht nur der körperlichen, sondern auch der seelischen Qualen.

Er hatte aber ein Ziel, das ihn nötigte, noch weiterzuleben und dessentwegen der auch mit den schmerzhaftesten Dingen fertig werden mußte. “Ohne dieses Ziel würde ich es leichter nehmen — nämlich längst nicht mehr leben.”<sup>234)</sup> “Ohne ein Ziel, welches ich nicht für unaussprechlich wichtig hielte, würde ich mich nicht oben im Lichte und ü b e r den schwarzen Fluten gehalten haben! Dies ist eigentlich meine einzige Entschuldigung für diese Art von Literatur, wie ich sie seit 1876 mache: es ist mein Rezept und

meine selbstgebraute Arznei gegen den Lebens-Überdruß. Welche Jahre! Welche langwierigen Schmerzen! Welche innerlichen Störungen, Umwälzungen, Vereinsamungen! Wer hat denn so viel ausgestanden als ich?“<sup>235)</sup>

Der Ekel am Menschen war immer die größte Gefahr Nietzsches, wie er selber sagte.<sup>236)</sup>

Aber Nietzsche nahm sich selbst wie ein Fatum und wollte sich nicht anders<sup>237)</sup>; seine innerste Natur war <amor fati>: “Meine Formel für die Größe am Menschen ist a m o r f a t i : daß man nichts anders haben will, vorwärts nicht, rückwärts nicht, in alle Ewigkeit nicht. Das Notwendige nicht bloß ertragen, noch weniger verhehlen — aller Idealismus ist Verlogenheit vor dem Notwendigen —, sondern es l i e b e n ...“<sup>238)</sup>

Nietzsche verlangte nach einer Höhe, von wo aus das tragische Problem unter ihm gesehen werden konnte; er wollte nämlich “dem menschlichen Dasein etwas von seinem herzbrecherischen und grausamen Charakter n e h m e n.“<sup>239)</sup> In «Ecce homo» heißt es:

“Meine Aufgabe, einen Augenblick höchster Selbstbestimmung der Menschheit vorzubereiten, einen g r o ß e n M i t t a g , wo sie zurückschaut und hinaus schaut, wo sie aus der Herrschaft des Zufalls und der Priester heraustritt und die Frage des warum ? , des wozu ? zum ersten Male als G a n z e s stellt — , diese Aufgabe folgt mit Notwendigkeit aus der Einsicht, daß die Menschheit n i c h t von selber auf dem rechten Wege ist, daß sie durchaus n i c h t göttlich regiert wird, daß vielmehr gerade unter ihren heiligsten Wertbegriffen der Instinkt der Verneinung, der Verderbnis, der d é c a d e n c e-Instinkt verführerisch gewaltet hat.“<sup>240)</sup>

Zwar hatte Nietzsche auf diese Weise ein bestimmtes Ziel und strebte ständig nach diesem Ziel, in einem gewissen Sinne um weiterzuleben, aber mitunter konnte er nicht mehr wissen, wozu er noch weiter leben sollte. Nach der Fertigstellung seines «Zarathustra» berichtete er Franz Overbeck darüber:

“Im tiefsten Grunde eine unbewegliche schwarze Melancholie. Im übrigen Müdigkeit. Zumeist zu Bett; auch ist es das Vernünftigste für die Gesundheit. Ich war recht mager geworden, man wunderte sich; jetzt habe ich eine gute t r a t t o r i a (einfaches Speiselokal in Italien — Anmerkung des Verfassers —) und will mich schon wieder herausfüttern. Aber das Schlimmste ist: ich begreife gar nicht mehr, w o z u ich auch nur ein halbes Jahr leben soll, alles ist langweilig, schmerzhaft, d é g o û t a n t (ekelhaft — A. d. V.).“<sup>241)</sup>

Das nannte Nietzsche später die <rancune> (Groll — A. d. V. —) des Großen: “alles Große, ein Werk, eine Tat, wendet sich, einmal vollbracht, unverzüglich g e g e n den, der sie tat.“<sup>242)</sup>

Seit 1883 verbrachte Nietzsche hauptsächlich die Sommer im Oberengadin in der Schweiz, die Winter an der Riviera in Italien, was aber nicht seine Wahl, sondern der Zwang seines Gesundheitszustandes war. Folgender Brief 1884 schildert das Leben des Einsiedlers von Sils-Maria, das er von Jahr zu Jahr bis an den Rand des Zusammenbruchs führen sollte.

“Mit der Gesundheit steht es sehr unsicher, es stand in Venedig besser, und in Nizza besser als in Venedig. Alle 10 Tage ein g u t e r Tag: so lautet meine Statistik, hole sie der Teufel! Kein Mensch, der mir vorliest! Alle Abende melancholisch im niedrigen Zimmer, frostklappernd, 3-4 Stunden die Erlaubnis

abwarten, z u B e t t z u g e h n !<sup>243)</sup>

Aber dieser dreiviertel Blinde<sup>244)</sup> gab nicht auf, mit blauen Händen<sup>245)</sup> seine schwarzen Gedanken<sup>246)</sup> zu schaffen, daraus entstanden z. B. «Jenseits von Gut und Böse» (1886), «Genealogie der Moral» (1887), «Der Fall Wagner», «Dionysos-Dithyramben», «Götzendämmerung», «Der Antichrist», «Ecce homo» und «Nietzsche contra Wagner» im Jahre vor dem Zusammenbruch. Nach wie vor erschien jedoch überhaupt keine tiefgemeinte, gründliche, sach- und fachgemäße Rezension<sup>247)</sup> über seine Bücher. “Wer wäre mir bisher auch nur mit einem Tausendstel von Leidenschaft und Leiden entgegengekommen! Hat irgendwer auch nur einen Schimmer von dem eigentlichen Grunde meines langen Siechtums erraten, über das ich vielleicht doch noch Herr geworden bin? Ich habe jetzt 43 Jahre hinter mir und bin genau noch so allein, wie ich es als Kind gewesen bin.”<sup>248)</sup>

Unglücklicherweise konnte es Nietzsche selbst jedem seiner Freude ins Gesicht sagen, daß dieser es nie der Mühe wert hielt, irgendeine seiner Schriften zu studieren.<sup>249)</sup> Aber im Dezember 1887 erschien endlich eine gründliche Rezension über Nietzsches Bücher, worüber sich nämlich ein Däne Georg Brandes des Ausdrucks “aristokratischer Radikalismus”<sup>250)</sup> bediente. In «Ecce homo» heißt es:

“Zehn Jahre: und niemand in Deutschland hat sich eine Gewissensschuld daraus gemacht, meinen Namen gegen das absurde Stillschweigen zu verteidigen, unter dem er vergraben lag: ein Ausländer, ein Däne war es, der zuerst dazu genug Feinheit des Instinkts u n d M u t hatte, der sich über meine angeblichen Freude empörte... An welcher deutschen Universität wären heute Vorlesungen über meine Philosophie möglich, wie sie letztes Frühjahr der damit noch einmal mehr bewiesene Psycholog Dr. Georg Brandes in Kopenhagen gehalten hat?”

### 13. Zusammenbruch

Im Jahre 1888 war Nietzsches Gesundheitszustand wieder äußerst schlecht. In Sils-Maria im Oberengadin war er mehrere Monate in einem miserablen Zustande, der “seinen schlechtesten Zeiten zum Verwechseln” ähnlich war<sup>252)</sup>: “Ewiger Kopfschmerz, ewiges Erbrechen; eine Rekrudescenz meiner alten Leiden; tiefe nervöse Erschöpfung verhüllend, bei der die ganze Maschine nichts taugt.”<sup>253)</sup> Er berichtete an Franz Overbeck:

“Es fehlt nicht nur an der Gesundheit, sondern an der Voraussetzung zum Gesundwerden. — Die Lebens-Kraft ist nicht mehr intakt. Die Einbuße von zehn Jahren zum mindesten ist nicht mehr gutzumachen: währenddem habe ich immer vom <Kapital> gelebt und nichts, gar nichts zuerworben. Aber das macht arm.”<sup>254)</sup>

Aber im September 1888 fuhr Nietzsche nach Turin in Italien, wo er merkwürdigerweise so erleichtert, so guter Laune war. Er schrieb im Brief an Carl Fuchs:

“Lieber Freund, inzwischen steht und geht alles wunderbar. Ich habe nie annähernd eine solche Zeit erlebt, wie von Anfang September bis heute. Die unerhörtesten Aufgaben leicht wie ein Spiel; die

Gesundheit, dem Wetter gleich, täglich mit unbändiger Helle und Festigkeit heraufkommend. Ich mag nicht erzählen, w a s alles fertig wurde: a l l e s i s t f e r t i g.<sup>255)</sup>

Auch an seine Mutter berichtete er: “Meine alte Mutter, — dies ist der merkwürdigste Zufall, den es geben kann. Mein Verstand einen Augenblick still<sup>256)</sup>

Es ging fort und fort in einem “tempo fortissimo<sup>257)</sup> mit der Arbeit und der guten Laune Nietzsches. Aber das war kein gutes Zeichen: sein Leben wurde sichtbar sonderlicher. Das beweisen folgende zwei Briefe.

Erstens: ein vom 30. Okt. 88 datierter Brief an Peter Gast:

“Lieber Freund, ich sah mich eben im Spiegel an, — ich habe nie so ausgesehn. Exemplarisch gut gelaunt, wohlgenährt und zehn Jahre jünger als es erlaubt wäre. Zu alledem bin ich, seitdem ich Turin zur Heimat gewählt habe, sehr verändert in den Honneurs, die ich mir selber erweise, — erfreue mich z. B. eines ausgezeichneten Schneiders und lege Wert darauf, überall als distinguirter Fremder empfunden zu werden.”<sup>258)</sup>

Dann: ein vom 29. Dezember 1888 datierter Brief an Meta von Salis:

“Das Merkwürdigste ist hier in Turin eine vollkommene Faszination, die ich ausübe — in allen Ständen. Ich werde mit jedem Blick wie ein Fürst behandelt — es gibt eine extreme Distinktion in der Art, wie man mir die Tür aufmacht, mir Speise vorsetzt. Jedes Gesicht verwandelt sich, wenn ich in ein großes Geschäft trete.”<sup>259)</sup>

Gleichzeitig wuchs seine Selbsteinschätzung noch maßloser, was sich im Brief an Carl Fuchs zeigt: “Die nächsten Jahre steht die Welt auf dem Kopf: nachdem der alte Gott abgedankt ist, werde i c h von nun an die Welt regieren.”<sup>260)</sup>

Zwischen Weihnachten 1888 und der ersten Woche des neuen Jahres dürfte sich vermutlich der Zusammenbruch ereignen. Im am Silvestertag geschriebenen Brief an Peter Gast heißt es:

“Sie werden in E c c e h o m o eine ungeheure Seite über den Tristan finden, überhaupt über mein Verhältnis zu Wagner. Wagner ist durchaus der erste Name, der in E. h. vorkommt... — Ah, Freund! w e l c h e r Augenblick! — Als Ihre Karte kam, w a s tat ich da... Es war der berühmte Rubicon... — Meine Adresse weiß ich nicht mehr: nehmen wir an, daß sie zunächst der P a l a z z o d e l Q u i r i n a l e sein dürfte.”<sup>261)</sup>

Ivo Frenzel schildert das Bild des Zusammenbruchs Nietzsches folgenderweise.

“Der Zusammenbruch erfolgte am 3. Januar in Turin auf der Piazza Carlo Alberto. Als Nietzsche gerade seine Wohnung verlassen hatte, sah er, wie ein brutaler Droschkenkutscher sein Pferd mißhandelte. Unter Tränen und Wehklagen warf er sich dem Tier um den Hals und brach zusammen.”<sup>262)</sup> (Ende)

## Bibliographie

Nietzsche, Friedrich. *Werke in drei Bänden* (Abk.: WdB). München: Carl Hanser Verlag, 1966. *Nietzsche Briefwechsel. Kritische Gesamtausgabe*: Waler de Gruyter Verlag.

## Anmerkungen

- 185) WdB. Bd. 3, S.1166.
- 186) ebd. S. 1165.
- 187) ebd. S. 1165.
- 188) ebd. S. 1168 f.
- 189) ebd. S. 1170.
- 190) ebd. S. 1168.
- 191) ebd. S. 1169.
- 192) ebd. S. 1172.
- 193) WdB. Bd. 2, S. 1128 <<Ecce homo.>>
- 194) ebd. S. 1128.
- 195) WdB. Bd. 3 S.1202.
- 196) ebd. S. 1198.
- 197) ebd. S. 1235.
- 198) ebd. S. 1200.
- 199) WdB. Bd. 2, S. 1129 <<Ecce homo.>>
- 200) WdB. Bd. 3 S.1199.
- 201) WdB. Bd. 2, S. 1131 <<Ecce homo.>>
- 202) ebd. S. 1128
- 203) WdB. Bd. 3 S.1201.
- 204) ebd. S. 1185 f.
- 205) ebd. S. 1183.
- 206) ebd. S. 1193.
- 207) ebd. S. 1191.
- 208) ebd. S. 1181.
- 209) ebd. S. 1179.
- 210) ebd. S. 1183.
- 211) ebd. S. 1181.
- 212) ebd. S. 1192.
- 213) ebd. S. 1192.
- 214) ebd. S. 1188.
- 215) ebd. S. 1199.
- 216) ebd. S. 1209.
- 217) ebd. S. 1188.
- 218) ebd. S. 1188.
- 219) ebd. S. 1200.
- 220) ebd. S. 1212.
- 221) ebd. S. 1200.
- 222) ebd. S. 1184.
- 223) ebd. S. 1209.
- 224) ebd. S. 1209.

- 225) ebd. S. 1213.  
226) ebd. S. 1196 f.  
227) ebd. S. 1210.  
228) WdB. Bd. 2, S. 1105 f. <<Ecce homo.>>  
229) WdB. Bd. 3, S.1194.  
230) ebd. S. 1215.  
231) ebd. S. 1195.  
232) WdB. Bd. 2, S. 1080. <<Ecce homo.>>  
233) WdB. Bd. 3, S.1197.  
234) ebd. S. 1208.  
235) ebd. S. 1184.  
236) WdB. Bd. 2, S. 1080 S. 1156 <<Ecce homo.>>  
237) ebd. S. 1078.  
238) ebd. S. 1098.  
239) WdB. Bd. 3, S.1195.  
240) WdB. Bd. 2, S. 1125. <<Ecce homo.>>  
241) WdB. Bd. 3, S.1204.  
242) WdB. Bd. 2, S. 1133. <<Ecce homo.>>  
243) WdB. Bd. 3, S.1222.  
244) ebd. S. 1273.  
245) ebd. S. 1222.  
246) ebd. S. 1247.  
247) ebd. S. 1253.  
248) ebd. S. 1270.  
249) WdB. Bd. 2, S. 1151. <<Ecce homo.>>  
250) WdB. Bd. 3, S.1272.  
251) WdB. Bd. 2, S. 1151. <<Ecce homo.>>  
252) WdB. Bd. 3, S.1306.  
253) ebd. S. 1301.  
254) ebd. S. 1301.  
255) ebd. S. 1342.  
256) ebd. S. 1328.  
257) ebd. S. 1330.  
258) ebd. S. 1326.  
259) ebd. S. 1348.  
260) ebd. S. 1342.  
261) ebd. S. 1350.  
262) Frenzel, Ivo: Nietzsche. Rowohlt. S. 131.

(Dec. 2, 2004.)